

Dr. Matthias Dreyer, Stiftung Niedersachsen, Hannover

Bürgerschaftliches Engagement und Teilhabe. Das offene Museum als Chance

Vortrag gehalten auf dem IX. Rheinischen Museumstag »Wege zum offenen Museum – Mit dem Bürger Dialog« im Clemens-Sels-Museum, Neuss, am 4. Juni 2012

Wenn man Tagungen und Veranstaltungen in der Kulturpolitik und in der Museumslandschaft der letzten Jahre Revue passieren lässt, sind bestimmte Trendthemen zu erkennen. Dazu gehören z.B. der demografische Wandel und seine Auswirkungen auf Kunst und Kultur oder die Zielgruppenorientierung von Kultureinrichtungen.

1 Das offene Museum – Trendthema oder nachhaltige Ausrichtung einer kulturellen Institution?

Die Öffnung der Museen ist ein noch vergleichsweise neues Thema auf der Agenda – seit kurzem findet es in der kultur- und museumspolitischen Diskussion zunehmend Eingang. Partizipation, Integration und Inklusion sind fast zu kulturpolitischen Zauberworten geworden. Der Deutsche Museumsbund stellte unter dem Titel „Alle Welt im Museum?“ auf seiner Jahrestagung 2012 die Fragen nach der Rolle der Museen in der pluralen Gesellschaft und nach ihrer Öffnung für „alle Welt“ – mehr geht wirklich nicht!

Die Frage nach der Beteiligung von Bürgern und Besuchern in kultur- und museumspolitischen Prozessen und der Einbindung des Kulturpublikums ist nicht neu. Sie gewinnt durch aktuelle gesellschaftliche Herausforderungen an Gewicht. Die Öffnung der Museen ist aber – wenn sie ernst genommen wird – kein Trendthema, sondern ein Feld, das Kontinuität voraussetzt.

Wie kann die Überlegung, der Anspruch und das Handeln eines offenen Museums beschrieben und konkretisiert werden? Der Begriff wirkt zunächst abstrakt und schwer greifbar. Von einem offenen Museum zu sprechen, heißt zunächst, eine Selbstverständlichkeit zu beschreiben. Der Begriff „offenes Museum“ ist eigentlich eine Tautologie (Dreyer/Wiese 2010). Denn ohne Öffentlichkeit und ohne öffentlichen Zugang sind Museen nicht denkbar. In den bekannten Museumsdefinitionen ist dieser öffentliche Charakter musealer Einrichtungen verankert.

Gesellschaftliche Veränderungen führen aber dazu, dass der Anspruch eines offenen Museums neu gedacht und auch gelebt werden sollte. Und ob Museen in der Vergangenheit immer einen öffentlichen Charakter hatten und tatsächlich offene Häuser waren, ist zumindest kritisch zu hinterfragen.

Museen sind nicht ausschließlich Anbieter kultureller oder wissenschaftlicher Leistungen. Es besteht ein wechselseitiges Verantwortungsverhältnis mit der Gesellschaft. Die Gesellschaft und ihre Bürger haben eine Verantwortung für ihre Museen, für die darin aufbewahrten und präsentierten Objekte und für das in den Museen gespeicherte Wissen. Umgekehrt haben Museen Verantwortung im Kontext gesellschaftlicher Veränderungen (Rump 2010, Baur 2008, Kirchberg 2005).

In diesem Zusammenhang seien zwei Aspekte hervorgehoben:

- **Offene Denkhaltung**

Die Überlegung zu einem offenen Museum umschreibt erstens eine offene Denkhaltung, die Museen nicht nur als Bewahrer historischer Kulturgüter und Zeugnisse sieht. Sie begreift Museen vielmehr als Einrichtungen, die aktuelle und zukünftige gesellschaftliche Entwicklungen wahrnehmen und sich mit diesen befassen. Museen bieten gesellschaftlichen Akteuren einen Ort des Austausches für die inhaltliche Auseinandersetzung.

- **Soziale Verantwortung**

Das offene Museum schließt zweitens die soziale Verantwortung ein, die die Einrichtungen im Umgang mit der Bewältigung gesellschaftlicher Herausforderungen haben. Eine große Zahl der deutschen Museen werden öffentlich getragen oder zu großen Teilen mit öffentlichen Mitteln finanziert. Dies schließt die Verantwortung ein, im Umgang mit gesellschaftlichen Problemen einen Beitrag zu leisten, wie z.B. zur Integration oder mit der Wahrnehmung des Bildungsauftrags.

2 Kooperation, Integration und Partizipation: Kennzeichen eines offenen Museums

Als öffentliche Häuser der Gesellschaft müssen Museen sich ihrer gesellschaftlichen Rolle und Funktion bewusst sein. Das setzt ein Umdenken voraus. „Das offene Museum“ ist kein einfaches Thema. Sich zu öffnen, heißt auch, sich mit anderen Meinungen zu beschäftigen, sich Kritik auszusetzen oder Anregungen in Konzepte einfließen zu lassen. Und es ist mit Aufwand verbunden.

Integration, Partizipation und Kooperation kennzeichnen wesentliche Aktionsfelder für Museen, die diesen öffentlichen Anspruch ernst nehmen, der an sie gerichtet wird.

- **Kooperation**

Gerade im Umgang mit gesellschaftlichen Veränderungen können Museen wirksamer tätig werden, wenn sie mit Partnern anderer Sektoren zusammenarbeiten. In Wahrnehmung ihrer sozialen Verantwortung agieren Museen in einem regionalen Umfeld (Dreyer 2011, Föhl 2009). Erst die Kooperationen mit Partnern aus dem sozialen Bereich oder dem Bildungssektor

ermöglichen Maßnahmen und Angebote, mit denen sich Museen ihrer sozialen Verantwortung annehmen können.

Als Beispiel sei die Kooperation von Museen mit soziokulturellen Einrichtungen genannt, die bislang kaum ausgeprägt ist, die aber gerade durch Parallelen beider Institutionen und durch deren lokale Verankerung – vor Ort und in der Fläche – Potenziale bietet (Dallmann 2010). Ein weiteres Beispiel ist die Zusammenarbeit mit der regionalen oder lokalen Lebenshilfe, mit der körper- oder geistig behinderte Menschen in die Museumsarbeit eingebunden werden können (Wiese 2010).

- **Integration**

Mit der Integration wird die Ausprägung eines offenen Museums aufgegriffen, die insbesondere durch den steigenden Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund an Bedeutung gewinnt. Das Leitmotiv „Kultur für alle“ von Hilmar Hoffmann (Hoffmann 1981) wurde – mit Blick auf die Herausforderungen der Migration bzw. der Integration – von Klaus Siebenhaar zu „Kultur mit allen“ weiterentwickelt (Allmanritter/Siebenhaar 2010). Auch in diesem Feld haben Museen Verantwortung. Mit ihrer Öffnung und ihren Aktivitäten können sie zur Integration beitragen. Museen stärken so auch ihre Position als Träger lokaler Kultur und Identität.

Ein- und Auswanderungsströme hat es in Deutschland immer gegeben und sie wird es immer geben. Migranten verschiedener Generationen spielen in einer sich erweiternden kulturellen Öffentlichkeit aber eine zunehmende Rolle. Sich als Museum damit auseinanderzusetzen, bedeutet dabei mehr als die Umsetzung einzelner Marketingmaßnahmen oder singulärer Veranstaltungen. In diesem Feld sind die Denkhaltung und der Geist eines Museums für authentische Angebote ausschlaggebend. Sich als offenes Museum zu verstehen, bedeutet letztlich per se bzw. sollte bedeuten, der

Integrationsaufgabe mit thematischer Öffnung, ebenbürtiger Teilhabe und aktiver Einbindung zu begegnen.

- **Partizipation**

Der dritte Punkt, der für die Ausprägung eines offenen Museums eine hohe Relevanz hat, ist die Partizipation bzw. Teilhabe. Diese geht im Verständnis über eine kulturelle Teilhabe hinaus, mit der ein möglichst breites Besucherspektrum für Museen interessiert und gewonnen werden sollte. Partizipation im Verständnis eines offenen Museums stellt die Rolle der Kultureinrichtungen als Teil der „res publica“, als gesellschaftlicher Akteur heraus, der die Gesellschaft – Bürger, Vereine oder Institutionen – in die Museumsarbeit integriert und an Planungs- und Entscheidungsprozessen beteiligt (Meyer 2008).

Die Rolle des Bürgers als Besucher erweitert sich in Richtung Berater und Mitarbeiter. Bürger und andere gesellschaftliche Akteure an der Gestaltung musealer Prozesse teilhaben zu lassen, ist dabei für Museen in doppelter Hinsicht von Nutzen: Auf der einen Seite werden Erfahrungen, Wissen und Ressourcen für das Haus erschlossen. Auf der anderen Seite erhöht Partizipation die gesellschaftliche Relevanz von Museen und festigt deren Position in der Gesellschaft (Föhl 2010) – auch in der Auseinandersetzung um öffentliche Kulturetats.

Mit der Stärkung partizipativer Elemente ist eine Weiterentwicklung bzw. ein Wandel im Selbstverständnis der Museen verbunden: Sie sind keine Bildungseinrichtungen, die oftmals mit einem autoritären Charakter verbunden werden. Sie sollten den Besuchern bzw. den Bürgern vielmehr als gleichberechtigte gesellschaftliche Akteure gegenüberreten.

3 Möglichkeiten und Partner von Museen in der Bürgergesellschaft

Mit der Öffnung sind für Museen vielfältige Chancen verbunden. Neue Partnerschaften oder die intensivere Zusammenarbeit in bereits bestehenden Kooperationen sind möglich. Nicht alle Handlungsmöglichkeiten sind neu – Museen blicken auf eine lange Tradition und auf vielfältige Erfahrungen mit bürgerschaftlichem Engagement zurück. Es ist aber weit mehr als nur „alter Wein in neuen Schläuchen“; es ist eine Renaissance des bürgerschaftlichen Gedankens, der sich durch erweiterte oder neue Formen in der Museumslandschaft auszeichnet.

- **Ehrenamtliches Engagement**

Ehrenamtliches Engagement hat seit jeher seinen Platz in den Museen. Vieles in der Museumslandschaft könnte ohne freiwilliges Engagement nicht angeboten werden. Durch das breite inhaltliche Spektrum und mit vielfältigen Aufgabenbereichen bieten Museen ein spannendes Feld für bürgerschaftliches Engagement. Durch eine Veränderung der Motive, die Menschen mit ihrem Engagement verbinden, durch neue Voraussetzungen für freiwillige Tätigkeiten aber auch durch neue Engagementformen und organisatorische Strukturen, wie z.B. dem Keywork (Knopp/Nell 2010), dürfen Museen in diesem Feld nicht stehen bleiben, sondern müssen dies in ihrer Arbeit berücksichtigen. Ehrenamtliche Tätigkeit ist kein „Selbstläufer“. Sie setzt notwendige Rahmenbedingungen und professionellen Umgang in den Kultureinrichtungen voraus (von Knop 2006).

- **Unternehmerisches Mäzenatentum und Stiftungen**

Viele heute bedeutsame Häuser haben ihren Ursprung in der Schenkung eines privaten Sammlers. Ohne private Förderung könnten viele Angebote der Museen nicht auf dem bestehenden Niveau geleistet werden. Auch in diesem Feld ergeben sich durch die Öffnung der Museen neue Möglichkeiten, weil die

Voraussetzungen für diese Form privaten Engagements nicht statisch sind. In der Bürgergesellschaft geht es beim privaten Engagement nicht mehr ausschließlich um die Förderung mit finanziellen Mitteln oder die Schenkung von Sammlungsobjekten. Mit dem Engagement ist die Übernahme von Verantwortung für die Kultur, für eine Einrichtung in einer Region oder an einem Standort verbunden. Seitens der Museen ist hier eine neue Form der Aufgeschlossenheit im Umgang mit privaten Förderern notwendig (Heyl 2010).

Ein Beispiel sind Stiftungen. Der Stiftungsgedanke hat in Deutschland Konjunktur! Seit Jahren gibt es einen Boom an Stiftungsneugründungen. Diese zunehmende Wertschätzung von Stiftungen ist zweifellos Ausdruck stärkerer Eigenverantwortung und Selbstständigkeit in der Bürgergesellschaft. Stiftungen sind Partner von Museen, die privates Kapital und dessen Erträge für kulturelle Zwecke bereitstellen. Stiftungen sind Ausdruck einer aktiven Bürgergesellschaft, die Verantwortung für kulturelle Belange und für ihre Museen übernimmt (von König 2004). Hier geht es zunehmend um gleichberechtigte Partnerschaften und nicht mehr nur um den ausschließlichen Transfer von Fördermitteln.

Eine noch neue Form unternehmerischen Engagements, das neben das eher kommerziell ausgerichtete Sponsoring tritt, ist die Corporate Social Responsibility, mit der Unternehmen gesellschaftliche Verantwortung übernehmen (Suchanek/Lin-Hi 2006). Diese Form unternehmerischen Engagements stärker auszuprägen und Unternehmen Möglichkeiten zu einer Verantwortungsteilnahme in standort- und kulturpolitischen Belangen zu geben, ist in den kommenden Jahren eine Herausforderung zur Stärkung der Bürgergesellschaft und zugleich Ausdruck einer Öffnung in der Museumslandschaft (Wiese 2010).

- **Freundeskreise und Fördervereine**

Auch Freundeskreise und Fördervereine sind Ausdruck einer aktiven Bürgergesellschaft. In ihnen liegt noch ungenutztes Potenzial (Fesel/Rolfes 2008). Mit Freundeskreisen und Fördervereinen haben Bürger die Möglichkeit, sich für ein Museum zu engagieren, Verantwortung für die Kultur zu übernehmen und in Kultureinrichtungen mitzuwirken. Freundeskreise und Fördervereine benötigen für ihre Arbeit aber einen organisatorischen Rahmen. Hier besteht noch Nachholbedarf. Der Nutzen für Museen eines gesellschaftlich aktiven Freundeskreises ist neben der finanziellen Unterstützung, dass sie Multiplikatoren „vor Ort“ – z.B. in der Kulturpolitik – gewinnen und sie sich an ihrem Standort stärker verankern. Oftmals bilden Freundeskreise auch die Plattform für das ehrenamtliche Engagement in einem Haus.

- **Museen als Orte der Kommunikation**

Museen können und sollten Orte der Kommunikation bzw. Treffpunkte für einen Austausch sein. Museen können mit ihren unterschiedlichen fachlichen Schwerpunktsetzungen – zur Stadtgeschichte, zu sozialen und technischen Entwicklungen oder zu aktuellen künstlerischen Tendenzen – den Rahmen für einen gesellschaftlichen Diskurs bereitstellen. Sie geben inhaltliche Impulse für Diskussionen. Museen sind „Zukunftsgeneratoren“, die aktiv die Weiterentwicklung unserer Gesellschaft fördern, begleiten und unterstützen können bzw. sollten. Um sich mit dieser Funktion stärker bei den kulturpolitischen Akteuren, den Kulturförderern aber auch den Menschen und dem Publikum zu etablieren, sind weitere Anstrengungen seitens der Museen notwendig. Schlagworte in diesem Zusammenhang sind: „Vom Kurator zum Moderator“ oder „Museen als Forum oder Labor“. Dies stellt darauf ab, das Museum als einen im Interesse der Gesellschaft und des Gemeinwohls stehenden Ort zu prägen. Diese Öffnung repräsentiert auch eine Ausrichtung für mehr gesellschaftlichen Einfluss bei der Museumsarbeit.

- **Museen als Ort kultureller Teilhabe und Mitgestaltung**

Ein Großteil unserer Gesellschaft nimmt kulturelle Angebote nicht oder nur sehr begrenzt in Anspruch. Der Anteil der Museumsbesucher an der Bevölkerung macht nach wie vor – trotz Besucherbooms – nur einen begrenzten Prozentsatz aus. Und das Nutzungsverhalten der Museumsbesucher beschränkt sich zumeist auf passives Konsumieren der angebotenen Ausstellungen.

Kulturelle Teilhabe sieht den Kulturnutzer als mündigen Bürger dagegen in einer aktiven Rolle. Diese beginnt bereits bei der Planung und Konzipierung kultureller Angebote, wie z.B. bei der Analyse der Umfeldbedingungen von Museen oder der Zielfindung (Föhl 2010). Dies kann sich nicht nur auf einzelne Museen beziehen, sondern die Kulturpolitik einer Stadt oder Region insgesamt einschließen.

Die Ansatzpunkte und Verfahren für eine stärkere partizipative Ausrichtung von Museen sind vielfältig. Sie differieren im Grad der Einbindung und dem damit verbundenen Aufwand. Zum Teil sind es in anderen Bereichen langjährig erprobte Instrumente, wie z.B. der Stadtentwicklung. Zum Teil sind es neue Verfahren, zu denen bislang nur wenige Erfahrungen vorliegen. Die Partizipation an bzw. in museumspolitischen Prozessen richtet sich an den einzelnen Bürger der Gesellschaft wie auch an Zusammenschlüsse von Individuen, wie z.B. Vereine oder Verbände.

Bürger können z.B. in Form von Zukunftsforen oder Bürgerwerkstätten in Museumsentwicklungskonzeptionen einbezogen werden. Als Berater können sie z.B. in Beiräten eingebunden werden und ihre Erfahrungen punktuell oder regelmäßig einbringen (Föhl 2010), wie z.B. bei der Neugestaltung von Dauerausstellungen oder bei der Serviceverbesserung eines Hauses. Ein Beispiel, das in diesem Zusammenhang häufig zitiert wird, ist das Kreuzberg Museum Berlin, das neue Wege beim Aufbau und der Erweiterung seiner Sammlung und bei der Ausstellungsgestaltung geht (Düspohl 2010 und 2007).

Mit der Stärkung dieser partizipativen Elemente können Museen für den kulturellen Bereich einen Einstieg für eine größere Teilhabe der Bürger und Institutionen bieten. Mit ihrer Multifunktionalität und der Möglichkeit, unterschiedliche und zielgruppenspezifische Zugangsformen zu kreieren, haben Museen hierfür gute Voraussetzungen. Menschen für eine aktive kulturelle Teilhabe zu motivieren, setzt dabei kulturelle Bildung und Vermittlung voraus. Auch hier können Museen durch die traditionelle Bedeutung der Museumspädagogik und der Vermittlung in Museen eine Vorreiterrolle übernehmen.

4 Risiken und Grenzen

Bei der Diskussion des offenen Museums und der Möglichkeiten, die verschiedenen gesellschaftlichen Akteure stärker in museumspolitische Prozesse einzubinden – sei es in Form von Partnerschaften mit der Förderung von Projekten, sei es mit partizipativen Elementen in Planungs- und Entscheidungsprozessen – sind mögliche Risiken und Grenzen mitzudenken. Eine Öffnung und eine stärkere Beteiligung bedeutet nicht, die Autonomie der Museen in ihren Entscheidungen zur Disposition zu stellen (Föhl 2010). Jedes Museum muss für sich selbst klären, in welchem Umfang es den Gedanken eines offenen Museums für sich annimmt, gesellschaftliche Teilhabe zulässt und wie es diese organisiert. Museen müssen im Vorfeld entscheiden, ob sie sich tatsächlich auf den Weg machen und mehr Partizipation wagen wollen. Eine Öffnung des Hauses muss gewollt sein. Eine „Alibi-Beteiligung“ hätte kontraproduktiven Charakter und führt zu gegenteiligen Effekten bei Bürgern und Besuchern.

Die Öffnung der Häuser und die Umsetzung partizipativer Prozesse benötigen einen organisatorischen Rahmen und sie sind mit einem Ressourcenaufwand verbunden. Zudem sind Beteiligungsprozesse sehr sensibel; die Gefahr des Scheiterns entsprechender Ansätze ist hoch. Es besteht das Risiko, dass

versucht wird, Partikularinteressen durchzusetzen. Dies gilt auch für die finanzielle Förderung mit einer möglichen inhaltlichen Einflussnahme z.B. auf der konzeptionellen Ebene. Öffnung, Beteiligung oder der Ausbau des ehrenamtlichen Engagements bedeutet deshalb auch, mit Konflikten umgehen zu können – z.B. beim Aufeinandertreffen unterschiedlicher Interessen in konzeptionellen Fragen oder in der Zusammenarbeit von Hauptamtlichen und Ehrenamtlichen. Dies stellt hohe Anforderungen an die Beteiligten und an die Instrumente, die zum Einsatz kommen.

5 Partizipation als Chance für die Museumslandschaft

Die vorangegangenen Ausführungen können nur ein Denkanstoß sein, um für den Gedanken des offenen Museums zu werben und um sich in der Museumslandschaft intensiver mit diesem Feld auseinanderzusetzen.

Eine stärkere Ausrichtung an Zielgruppen und das aktive Zugehen auf Besucher und Nichtbesucher wird für Museen angesichts des Wettbewerbs um das Publikum weiter an Bedeutung gewinnen. Gerade die Öffnung der Häuser, das Verständnis der Museen als Orte des gesellschaftlichen Austausches und die Einbindung der verschiedenen gesellschaftlichen Akteure scheint ein notwendiger und Erfolg versprechender Schritt für die zukunftsorientierte Weiterentwicklung der Museumslandschaft.

Das offene Museum ist kein Managementansatz, der unreflektiert auf eine Institution übertragen werden kann. Es muss aus den Museen selbst heraus kommen. Jedes Haus muss für sich selbst klären, wie es gegenüber seinem gesellschaftlichen Umfeld auftreten und sich seinem Publikum und seinen Partnern öffnen will.

Das offene Museum ist ein sehr vielfältiges Thema. Zukünftig wird es deshalb darum gehen, die Frage nach der Öffnung der Häuser, nach Methoden aber auch nach den Grenzen in den Museen weiter zu vertiefen.

Literaturhinweise

Allmanritter, V./Siebenhaar, K. (Hrsg.) (2010): Kultur mit allen! Wie öffentliche deutsche Kultureinrichtungen Migranten als Publikum gewinnen, Berlin, S. 31-53.

Baur, J. (2008): Museum 2.0. Notizen zum Museum als Plattform gesellschaftlichen Wandels, in: Museumskunde, Band 73, Heft 2/2008, S. 42-50.

Dallmann, G. (2010): Museen und Soziokultur – so fern und doch so nah, in: Dreyer, M./Wiese, R. (Hrsg.) (2010): Das offene Museum. Rolle und Chance von Museen in der Bürgergesellschaft, Rosengarten-Ehestorf, S. 157-166.

Dreyer, M. (2011): Kultur und demografischer Wandel – Auswirkungen und Handlungsansätze, in: Rehberg, K.-S./Staupe, G./Lindner, R. (Hrsg.) (2011): Kultur als Chance – Konsequenzen des demografischen Wandels, Köln, S. 55-66.

Dreyer, M./Wiese, R. (Hrsg.) (2010): Das offene Museum. Rolle und Chance von Museen in der Bürgergesellschaft, Rosengarten-Ehestorf.

Düspohl, F. (2010): Bezirksmuseum Friedrichshain-Kreuzberg. „Wir sind das Gedächtnis des Bezirks.“ Ein Gespräch mit Martin Düspohl, in: Allmanritter, V./Siebenhaar, K. (Hrsg.) (2010): Kultur mit allen! Wie öffentliche deutsche Kultureinrichtungen Migranten als Publikum gewinnen, Berlin, S. 31-53.

Düspohl, M. (2007): Das Museum als sozialer Faktor, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament 49 (2007), S. 33-38.

Fesel, B./Rolfes, L. (2008): Freundeskreise an Kunstmuseen: Ein ungehobenes Potential?! Ergebnisse einer ersten Vollerhebung in Deutschland, in: Museumskunde 73 (2008), Heft 2/2008, S. 95-104.

Föhl, P. (2010): Gesellschaftliche Mitwirkung und Teilhabe bei Planungs- und Entscheidungsprozessen: Governance-Aspekte einer zeitgemäßen Museumspolitik, in: Dreyer, M./Wiese, R. (Hrsg.) (2010): Das offene Museum. Rolle und Chance von Museen in der Bürgergesellschaft, Rosengarten-Ehestorf, S. 123-146.

Föhl, P. (2009): Potenziale und Kooperationen als Präventiv- und Anpassungsstrategie zur Gestaltung des demografischen Wandels, in: Hausmann, A./Körner, J. (Hrsg.) (2009): Demografischer Wandel und Kultur. Veränderungen im Kulturangebot und der Kulturnachfrage, Wiesbaden, S. 203-227.

Heyl, K. (2010): Einsichten – Aussichten. Kooperationen von Stiftungen und Museen zum Nutzen der Zivilgesellschaft, in: Dreyer, M./Wiese, R. (Hrsg.) (2010): Das offene Museum. Rolle und Chance von Museen in der Bürgergesellschaft, Rosengarten-Ehestorf, S. 93-103.

Hoffmann, H. (1981): Kultur für alle. Perspektiven und Modelle, Frankfurt am Main.

Kirchberg, V. (2005): Gesellschaftliche Funktionen von Museen. Makro-, meso- und mikrosoziologische Perspektiven, Wiesbaden, Schriften zur Museumskunde 20.

Knopp, R./Nell, K. (2010): Keywork⁴ – ein neuer Ansatz für ein bürgerschaftliches Engagement mit Eigensinn, in: Dreyer, M./Wiese, R. (Hrsg.) (2010): Das offene Museum. Rolle und Chance von Museen in der Bürgergesellschaft, Rosengarten-Ehestorf, S. 67-86.

Meyer, B. (2008): Wie können die Museen eine aktive Rolle im gesellschaftlichen Wandel spielen? in: John, H./Dauschek, A. (Hrsg.) (2008): Museen neu denken. Perspektiven der Kulturvermittlung und Zielgruppenarbeit, Bielefeld, S. 221-231.

Rump, O. (2010): Gesellschaftliche Verantwortung für Museen. Gesellschaftliche Verantwortung von Museen, in: Dreyer, M./Wiese, R. (Hrsg.) (2010): Das offene Museum. Rolle und Chance von Museen in der Bürgergesellschaft, Rosengarten-Ehestorf, S. 29-48.

Suchanek, A./Lin-Hi, N. (2006): Eine Konzeption unternehmerischer Verantwortung, Discussion paper of the Wittenberg Center for Global Ethics, 06-7, Lutherstadt Wittenberg.

von Knop, S. (2006): Ehrenamtliche Mitarbeiter – Potentiale und Herausforderungen in der Zusammenarbeit, in: Dreyer, M./Wiese, R. (Hrsg.) (2006): Museum und Personal, Rosengarten-Ehestorf, S. 141-148.

von König, D. (2004): Kulturstiftungen in Deutschland, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament 49 (2004), S. 13-18.

Wiese, R. (2010): Museen und soziale Verantwortung, in: Dreyer, M./Wiese, R. (Hrsg.) (2010): Das offene Museum. Rolle und Chance von Museen in der Bürgergesellschaft, Rosengarten-Ehestorf, S. 167-179.